
Präsenzlogik, oder: No Future is a Good Future

Warum Präsenz Perspektiven erzeugt

Thomas Nisslmüller

Für Erich Geldbach zum 70. Geburtstag

„He'd rather speak to the moment.“¹

LOGIK: Präsenz bewältigendes Erkenntnis-Tool.²

Zukunft und Präsenz sind zwei Zeiten, die zu Zeiten durchaus auch in eins fließen können: *Präsenz kann Perspektiven aufzeigen* und so als Teil von Zukunft wahrgenommen werden; Zukunft besteht aus künftigen Präsenzen und ist insofern – logisch! – eine Form präsentisch organisierter Vernunft. Wenn man Vernunft als eine Leistung sieht, die im Grunde nur je jetzt stattfinden – „sich ereignen“ – kann, dann macht es durchaus *Sinn*³, *Präsenz* und *Logik* zusammenzufügen. *No future is a good future* meint in diesem Kontext soviel wie: wer *Her-* und *Zukunft* wie ein sich in aller Schnelle zusammenziehendes Seil begreift, das im Jetztort seinen Zufluchtsort findet, für den ist die Aufhebung von Zeit jenseits der Präsenz – damit auch: *no future* – eine logische Prämisse für die Entdeckung und Beschreibung einer Präsenz-Logik. Wer „Gegenwart“ sagt, kann dies nie tun ohne den Ausblick auf künftige „Gegenwarten“ und „Folge-Gegenwarten“.

Der Konnex von Zukunftsdiagnose einerseits und Gegenwartsreflex(ion) andererseits markiert ein spannendes Terrain, das nicht nur ausgesprochene Zukunftsforscher interessieren dürfte. Als mich Professor Dr. Kim Strübind für diesen Beitrag anfragte, machte ich ihm klar, dass ich weniger ein Auspizienlesen in theologischen Binnengewässern trainieren – und auch

¹ Kommentator am 20. Januar 2009 zu Barack Obamas erster Rede in Washington als neuer Präsident.

² Mit dieser schlichten vor-sätzlichen Definition von Logik zeige ich gleich zu Anfang auf, dass sich Logik maßgeblich a limine auf Präsenz bezieht und in der Generierung präsentischer Welten ihren „Ort“ besitzt.

³ Die Kategorie des Sinns, die nicht nur eine theologisch und philosophisch relevante Dimension darstellt, wird in Zukunft auch in den interdisziplinären Ansätzen von Welt- und Identitätserklärungen deutlich an Bedeutung zulegen. Ob die Rede vom „Sinn des Sinns“ Sinn macht, wird andernorts auszuhandeln sein, jedoch ist Jean Grondins kurzer Umriss des Sinnhorizonts nicht ganz abwegig: er schlägt neben dem Richtungssinn noch den „Bedeutungssinn“, ferner eine „Empfindungskapazität“ (eine „Nase“ für etwas haben) sowie die Fähigkeit, das Leben zu interpretieren, ihm Bedeutung (aus einer Metaperspektive heraus) beizulegen, vor (*Jean Grondin, Vom Sinn des Lebens, Göttingen 2006, 24–31*). Ebd., 30: „Auf Französisch kann man den Geruch einer Blume sentir, ‚sinnen‘ (d. h. riechen), und das, was man riecht, ist ihre senteur (ihr Geruch).“

weniger die agonalen Kampfspuren religiöser Weltufer erkunden - wolle als vielmehr die *Ausblendung der Zukunft um der Zukunft willen* zu thematisieren gedenke. Auf sein Risiko hin also der folgende Versuch, die *Versuchlichkeit des Theologen für Präsenz, ja sein Angewiesensein auf Präsenz(en)* zu thematisieren. Und was läge näher, als von Präsenz zu sprechen, wenn es um Theo-logie geht!

„Was ist die ganze Erziehung als das heilige Anknüpfen der Vergangenheit an das Dunkel der Zukunft durch weisen Gebrauch der Gegenwart?“

Johann Heinrich Pestalozzi, Wie Gertrud ihre Kinder lehrt

Präsenz generiert (im positiven Fall: *freiheitlich strukturierte*) Perspektiven, die je jetzt wieder Präsenz markieren und zur Entfaltung bringen. Perspektiven sind dabei als antizipierte, „im Kopf erlebte“ Präsenzen zu begreifen. Insofern gilt: wer Präsenz sagt, sagt Zukunft⁴, wer Zukunft sagt, sagt Ewigkeit, wer Ewigkeit sagt, meint Gott, und wer im Hören auf Gott lebt, lebt präsent. Von dieser schlichten Grundgleichung aus möchte ich Präsenz als den Ankerort einer zukunfts-fähigen Existenz verstanden wissen. Dass Christsein auch in Form der *medialen Präsenzlogik des Briefes* Ausdruck finden kann, zeigt sich deutlich in der Wendung „Ihr seid ein Brief Christi“ aus 2. Kor 3, 3, womit gleichzeitig gesagt ist, dass die christliche Selbstreflexion stets auch eine Drift zur Selbstentäußerung besitzt: „Wir sind ein Brief. Ein Brief ist nicht durch sich selber und für sich selber da. Er hat eine Herkunft, einen Absender. Jeder Mensch ist eine Nachricht Gottes und ein Liebesbrief des Geistes. Das ist der Haupteinwand gegen jeden Zynismus.“⁵ Wie dynamisch ist dabei die christliche Existenz zu denken?

Die Frage sei erlaubt, ob nicht allein der *tanzende Mensch* – wie der *tan-zende Gott!* – so etwas wie Zukunft gebiert – um nicht wie Nietzsche gleich vom „tanzenden Stern“ zu sprechen?⁶ Erinnerung sei hier an die großartige balladeske Pophymne „Human“ (The Killers)⁷ mit ihrer interrogativen Ba-

⁴ Zum christlichen Blick auf die Zukunftsfrage s. u. a.: *Hartmut Rosenau*, Art. Zukunft I. Religionsphilosophisch, in: RGG⁴ VIII (2005) 1915 f.; *Bernd Oberdorfer*, Art. Zukunft II. Dogmatisch, in: RGG⁴ VIII (2005) 1916 f.

⁵ *Fulbert Steffensky*, *Schöne Aussichten. Einlassungen auf biblische Texte*, Stuttgart 2006, 94 f.

⁶ „Ich sage euch: man muß noch Chaos in sich haben, um einen tanzenden Stern gebären zu können.“ (Also sprach Zarathustra [Zarathustras Vorrede], in: Friedrich Nietzsche, *Werke* in drei Bänden, München 1954, Bd. 2, 284.)

⁷ Cf. [http://en.wikipedia.org/wiki/Human_\(The_Killers_song\)](http://en.wikipedia.org/wiki/Human_(The_Killers_song)), 13. 12. 2008: „There has been considerable confusion and debate over the line ‚Are we human or are we dancer?‘ in the song’s chorus. Many have incorrectly heard ‚denser‘ instead of ‚dancer‘, a change which significantly alters the interpretation of the song’s meaning. On the band’s official website, the biography section states that Flowers is singing ‚Are we human, or are we dancer?‘ and also says that the lyrics were inspired by a disparaging comment made by Hunter S. Thompson about how America was raising a generation of dancers.“ Die Killers wurden 2002 gegründet (ging auf eine Zeitungsannonce zurück); die eindrucklichste Passage ihres best-selling Hits „Human“ lautet: „you’ve gotta let me know / are we human or are we dancer / my sign is vital, my hands are cold / and I’m on my knees looking for the answer / are we human or

seline „Are we human or are we dancers?“ Vielleicht ist es prima vista nicht gerade ein Kompliment, eine ganze Generation als „Dancer“ zu qualifizieren (s. Anm. 14), aber im Grunde spielt hier das *Kreative, Exzentrische* und *Experimenthafte* stark und zentral mit in die Daseinsgestaltung mit hinein – und das ist *a limine präsenzaffin*. Präsenz ist ein Organisationsmodell von Wahrheit. In der präsentischen Grundstruktur des Daseins zeigt sich die Weite der Welt als organisierte Freiheit, die Weite evoziert und generiert. Wahrheit gewinnt Gestalt im Forum der Präsenz, angesichts der Freiheit. So bilden diese drei eine Trias, die die Logik der Präsenz ausmachen. Die Bühne der Präsenz ist dabei der Ort, an dem sich die *Wahrheit von Freiheit* als Gegenwart zeigt. Jeder Mensch befindet sich *mutatis mutandis* auf diesem Weg zur Wahrheit.

„Erwarte nichts. Heute: das ist dein Leben.“

Kurt Tucholsky

Wir leben in einer Welt, in der Präsenz-Oasen quasi den Luxus der *Zeit ohne Zeit* darstellen.⁸ Wer im Wellness-Hotel abhängt, in einer Lounge bei

are we dancer“. (Cf.: <http://www.magistrix.de/lyrics/The%20Killers/Human-364666.html>, Abruf am 16.1.2009).

⁸ Präsenz-Oasen der heutigen Zeit sind Legion und können kaum annähernd aufgeführt werden. Exemplarisch seien einmal genannt:

- Urlaubsrefugien wie Hawaii, Tahiti, Mauritius, Bali, Seychellen, Südafrika, Namibia, Barbados, St. Barth,
- Shops der Starbucks-Kette etwa mit ihrer atmosphärischen Emblematisierung und ihrem „Präsenzambiente“,
- Wellness-Oasen i. e. S., man denke an das Interconti in Berchtesgaden, ans Hotel Louis C. Jacob in Hamburg oder an das stets hoch gehandelte Burj Al-Arab in den V. A. E.,
- Auch extreme Formen von Verliebtheit und Versagen zaubern ebenso ein eigentümliches Präsenzcolorit in die Seele wie eine euphorische oder aber melancholische „Note“,
- Gespräche mit Menschen, die eine Aura verströmen, können ebenfalls eine intensive Präsenz-Oase bilden (ich selbst denke an Gespräche/Begegnungen mit der Erfolgsfrau Christiane zu Salm, mit Professor Dr. Peter Sloterdijk und Fußballcoach Berti Vogts,
- Predigtmomente (wie auch generell besondere Rede-/Hör-Events) können ebenso eine Art „Präsenz“ erzeugen, indem sie Entscheidungen vor Augen führen, aber auch ein Gefühl für Gottesgegenwart bewirken (können),
- Aha-Erlebnisse in unterschiedlichster Form gehen meist auch mit eigentümlichen Präsenz-Feelings einher,
- lebensbedrohliche Situationen bzw. generell auch Kriegssituationen (und ich denke jetzt nicht an den legendären Rosen- oder Ehekrieg, sondern an die realwirkliche Klausurerfahrung der „kriegerischen Existenz“, die in enormer Weise eine Sonderexistenz darstellt; als jemand, der in einem Soldatenhaushalt groß geworden ist – mein Vater war Jahrzehnte Übersetzer bei der Bundeswehr – habe ich hier so manchen Einblick gewinnen dürfen),
- Fußball oder Sport bietet für den, der sich mitreißen lässt, immer wieder sogenannte *autotelische Momente* (Flow-Erfahrungen), in denen Wahrnehmung und Weltempfinden in außergewöhnlicher Weise wie von selbst fließen und Selbst, Situation, Spiel und Welt geradezu eine als umfassend erlebte Einheit zu bilden scheinen.
- Gefahrensituationen – etwa auch Krankheitserlebnisse – kreieren häufig so etwas wie exzentrische Erfahrungsnischen, in denen sich u. U. Präsenz als eine urtümliche Form von Gegenwärtigkeit zeigt.

grooviger Musik chillt oder zeitentgeistert einem Mega-Event beiwohnt – etwa einem Madonna-Konzert oder einem highscale sports event –, der erfährt dabei den *bleibenden Augenblick*, der etwas von der Verankerung der Zeit im Moment spüren lässt. Das Aktuelle ist gleichsam zur Insel der Seligen avanciert bzw. mutiert. Wenn man so will: Präsenzerfahrung durch Präsenzoasen als *gefühltes nunc aeternum*. Das *Jetzt als Ressort*, in das die Psyche eintaucht und Sinn erfährt. Eine unverkennbare Drift zur beschleunigten Jetzt-Zeit-Verortung ist zu bemerken, ein Hang zur *eventesken Erfahrungsdroge des Aktualen und Präsenten*.

In kleinen rhapsodischen Episoden möchte ich Sie mitnehmen auf einen kleinen Spaziergang durch den Hain der Präsenz, der keimfrei dem Jetzt gehört, ohne die phlegmatischen Schadstoffe des Künftigen. *Das Jetzt ist der Ort, an dem sich Gegenwart zeigt. Zeit ist Raum et vice versa!* Die Zeigewirklichkeit von Präsenz ist dabei meist auch das, was wir als Gegenwart in uns abbilden und uns so etwas als Bild von dem vorstellen, was uns gerade begegnet: Gegenwart als ein Forum für Berührung, für haptische, optische, akustische, für *sinnliche* und ebenso *ästhetische* Berührung. Und auf unserem Spaziergang soll es auch und vor allem darum gehen, dass dieses Berührtwerden die eigentliche Dimension von Verstehen ausmacht. Es ist sozusagen eine a limine hermeneutische, Freiheit ermöglichende Dimension.

Präsenz markiert eine ordnungssemantische, Orientierung stiftende Operation: im Präsentischsein gewinnt die Welt an Wert in ihrem Sein coram Deo, in Tuchfühlung mit Gott, dem schlechthinnigen Inbegriff zeitloser und engagierter Gegenwärtigkeit und Gestimmtheit.

Kommen wir nun zu verschiedenen Spielarten von Präsenz, zu Präsenz-„weisen“, die Tendenzen und Verhaltensmuster im Schlepptau mit sich führen:

- soziale Präsenz: „Unter sozialer Präsenz wird das Ausmaß verstanden, in dem ein Gesprächspartner bei der Kommunikation über elektronische Medien als natürliche Person wahrgenommen wird. Nonverbale und paraverbale Anteile wie Gestik, Mimik und Betonung, aber auch die Kleidung und das Auftreten von Personen spielen für die soziale Präsenz im allgemeinen eine große Rolle.“⁹
- Webpräsenz / Internetpräsenz¹⁰
- physische und psychische Präsenz
- ästhetische und stilfreie Präsenz
- innere und äußere Präsenz
- gewählte und verordnete Präsenz
- inszenatorische und mentale Präsenz

⁹ S. <http://www.e-teaching.org/glossar/soziale-praesenz>, Abruf am 5. 1. 2009.

¹⁰ Zu diesen beiden Begriffen in Ihrer Unterschiedenheit (Webpräsenz als Teilmenge der weiter gefassten Internetpräsenz, die u. a. auch E-Mail-Verkehr u. a. m. mit einschließt) s. <http://de.wikipedia.org/wiki/Internetpr%C3%A4senz>, Abruf am 5. 1. 2009.

- regionale und globale Präsenz
- virtuelle und reale face-to-face-Präsenz
- imaginierte versus konkrete Präsenz
- wache („bewusste“) und reduzierte („geistarme“) Präsenz
- geballte und enthemmte Präsenz oder aber gecoverte und retuschierte Präsenz
- rhetorische Präsenz und performative Präsenz¹¹
- organisierte oder chaotische Präsenz, ganz zu schweigen von der
- Erotischen Präsenz¹², die meist mit dem Begriffskonstrukt „Magic Moments“ verbunden ist.

Präsenz meint vielerlei – sie lädt ein zur Reflexion über die Grundbefindlichkeit des Menschseins, da sie eine Grundkonstante menschlicher Erlebnisfähigkeit ist, zumal sie etwas anzeigt, was uns oft unbewusst bleibt: die Bedeutung von Leidenschaft und Entscheidungskraft, von Ergriffensein und „Außer-sich-Sein“ („Ek-sistenz“).

Die Heuristik von Präsenz, der ich hier nachgehe, möchte ich mit einem Zitat von George Steiner einleiten: „Doch gibt es, soweit wir wissen, keinen pädagogischen Schlüssel zur Kreativität. Innovatives, umgestaltendes Denken, ob in den Künsten, den Wissenschaften, in der Philosophie oder politischen Theorie, scheint aus ‚Kollisionen‘ hervorzugehen, aus Quantensprüngen, die an der Grenzlinie zwischen Unterbewusstem und Bewusstem, zwischen Formbezogenem und Organischem stattfinden, im Spiel – einer ‚elektrischen‘ Kunst – psychosomatischer Kräfte, die sowohl unserem Willen als auch unserem Verständnis unzugänglich sind. Die Mittel können gelehrt werden – die musikalische Notenschrift, Syntax und Metrik, mathematische Symbole und Übereinkünfte, das Mischen von Pigmenten. Aber der Gebrauch dieser Mittel im Hinblick auf neue Bedeutungskonfigurationen, eine Neu-Kartierung menschlicher Fähigkeiten hin zu einer *vita nuova* von Glaube und Gefühl, kann weder vorhergesagt noch institutionalisiert werden.“¹³

¹¹ Die Suche nach einer stimmigen Performanz – auch diejenige nach einer stimmig-performanten Rhetorik! – muss stets dessen gewahr bleiben, dass Performanz in nicht-mimetischen Zeiten quasi eine Art Ersatz für ausbleibende Selbstverständlichkeiten meint; cf. dazu: Wolfgang Iser, Mimesis und Performanz, in: Uwe Wirth (Hg.), Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften, Frankfurt a. M. 2002, 243–261: „Die Performanz muß kompensieren, was die Mimesis durch ihre Einbettung in Weltordnungen sowie durch die Würde des großen Gegenstands an Fraglosigkeit verloren hat.“ (Ebd., 250.)

¹² Der Begriff taucht u. a. in einem Beitrag von Professor Ulrich Clement in der Zeitschrift „Psychologie heute“ vom Juni 2005 auf; Download unter: www.ulclement.de/?download=ErotikEntscheidung.pdf, Abruf am 5. 1. 2009. S. ferner auch: www.tantra.de/events/68/magic-moments-erotische-praesenz/, Abruf am 5. 1. 2009.

¹³ George Steiner, Warum Denken traurig macht. Zehn (mögliche) Gründe. Aus dem Englischen von Nicolaus Bornhorn. Mit einem Nachwort von Durs Grünbein, Frankfurt a. M. 2006, 67 f.

1. Präsenz ist der Ort, der sich gegen die Zukunft stemmt

Der zeitgenössische Künstler Jonathan Meese antwortet auf die Frage „Wenn Sie etwas an sich ändern könnten, was wäre das?“ mit schlichten Worten: „Mehr Energie, mehr Demut.“ Und auf die Frage „Welche Tugend wird Ihrer Meinung nach überschätzt?“ entgegnet Meese: „Selbstverwirklichung, Kreativität, Individualität und die lächerliche Privatsuppe zum Gesetz machen.“¹⁴

Präsenz ist ein Bollwerk gegen Nicht-Präsenz, zeitlich gesehen also eine Bastion gegen den Fortschritt, gegen Zukünftigkeit und auch gegen die Regression in Retrofiguren der Zeit. Präsenz braucht Zukunft – meinen wir! Aber in Wirklichkeit kommt sie besser ohne sie aus. Präsenz und Zukunft! Präsenz versus Zukunft!? Präsenz statt Zukunft?

Was Zukunft bedeutet, ist nicht schnell gesagt. Die Zukunftsagenturen sind darüber im mit Verve geführten Dialog, wie man ihr entgegenkommen, sie begreifen, sie einschätzen, antizipieren, deuten, entdecken kann. Sie, die unbekannte Konstante in unser aller Leben. Sie, die Zu-Kunft, die Zeit also, die auf uns zu-kommt, die An-Kunft von Kommendem, die Freiheit eines Morgen, das unter Umständen mit den Freiheitsvermessungen des heutigen Tages gar nichts mehr zu tun haben mag. Was hat die Schreibmaschine von 1956 noch mit dem USB-Stick gemein? Wo liegt die Kontinuität zwischen den Diktatorenspielen des Roman Empire und dem demokratischen Gefecht moderner global gefächerter, merkantil gesteuerter Staaten? Wo liegt die Gemeinsamkeit von einfallenden hunnischen Horden und denjenigen Horden, die in Indien kürzlich Zivilisten und wildfremde Menschen erschossen und so ein Zeichen für chaotisch-terroristische, subtil geplante Anarchiemomente der Nach-Moderne gesetzt haben?

Wir leben *je jetzt*, und doch ist es unser Wunsch, unser Anliegen, dass wir etwas spüren, sehen, entdecken, sinnvoll begreifen von dem, was kommt.

Der Horizont bzw. Raum der Zukunft ist ja kein Märchen, sondern eine konkrete, bevorstehende Wirklichkeit, die erst noch in der physischen Raum-Zeit-Dimension Gestalt und sichtbare Struktur annehmen muss. Zukunft kann als *temporale*, als *semantische*, aber auch als eine *kulturelle Kategorie*¹⁵ gefasst werden, und je nachdem, von welchem Blickwinkel man sich dem Thema nähert, quellen unterschiedlichste Emotionen, Erfahrungen und Enttäuschungen aus den Köpfen derer, die sich gerade mit diesem Horizont abmühen.

Zukunft ist immer auch eine Örtlichkeit jenseits erfahrener topografischer Verankerung, sozusagen ein Nicht-Ort im Kosmos der Imaginationen, der Intentionen und Interrogationen. Die utopische Qualität des Kom-

¹⁴ Jonathan Meese (geb. 23.1.1970 in Tokio), deutscher Maler und Performance-Künstler, ist der derzeit größte Pop-Star der deutschen Kunstwelt. Sein Interview findet sich in: Vanity Fair, Sonderedition 01/09 vom 22. Dezember 2008, 174.

¹⁵ S. hier Hans Krahl, Filme als Zeitreisen: Medienszenarien in Zukunftsszenarien, in: Petra Grimm/Rafael Capurro (Hg.), Informations- und Kommunikationsutopien, Stuttgart 2008, 83–101, hier: 85.

menden ist insofern immer auch ein Veto gegenüber den Bleibemotiven des Heute, ein Gegen-Satz zu den heute gesprochenen Sätzen, ein Abschluss heutiger Gewichte durch die Wucht des Kommenden.

Exkurs: Futurologie

Die Befassung mit Zukunft wird gemeinhin unter dem Topos Futurologie abgehandelt. Dabei gibt es fünf Prämissen, auf denen die Futurologie basal aufruht:

1. Die Futurologie beschäftigt sich mit der Vorausschau.
2. Ferner ist sie holistisch orientiert.
3. Temporale Antizipationsmuster eignen ihr.
4. Ihr „Credo“ lautet: „Ideen bewirken Dinge“
5. Geleitet wird die Futurologie von der Verständnis-Entscheidungs-Kontrolle: wer heute die Richtung von Trends versteht, kann frei, sinnvoll und zukunftsorientiert entscheiden.¹⁶

In Sachen dimensionaler Erfassung des Futurologischen kann man generell den temporalen vom kategorialen Bereich unterscheiden. Ersterer lässt sich in die unmittelbare, die kurzfristige (1–5 Jahre), ferner die mittelfristige (5–20 Jahre) und schließlich die langfristige (20–50 Jahre) und die ferne Zukunft (über 50 Jahre) unterteilen, wobei der mittelfristige Sektor der meist bedachte Forschungsgegenstand von Futurologen ist.

Dagegen untersucht der kategoriale Bereich die möglichen, wahrscheinlichen und wünschenswerten Zukünfte, was natürlich voraussetzt, dass es überhaupt „alternative Zukünfte“ geben müsse.¹⁷

Generell zum Thema s. *Ossip K. Flechtheim*, *Der Kampf um die Zukunft. Grundlagen der Futurologie*, Bonn 1980; *Roy Amara*, *The Futures Field*, in: *Futurist* 15/1 (1981) 25–29.

In gewisser Weise ist die Zukunft immer ein Projekt, während die Gegenwart gleichsam der Fixpunkt des Lebens ist, auf den die Vergangenheit wie ein Trichter gleichsam zuläuft und von dem perspektivisch die Zukunft hervorgeht bzw. evolviert. Dieses Trichtermodell, auf das mich kürzlich Pero Micic¹⁸ in einer E-mail noch einmal hingewiesen hat, scheint ein schlichtes, aber schlagendes Modell zu sein.

Die Geschichte, die vergangenen Wirklichkeiten fallen gleichsam ins Heute zusammen, wie ein Lichtfilter einer Taschenlampe strömt aus den gegenwärtigen Gegebenheiten all das, was wir im Sinne künftiger Wirklichkeiten und kommender Formen des Daseins noch vor uns haben.

Noch ein Wort zu Pero Micic an dieser Stelle. Pero Micic, ein international angesehener Zukunftsforscher aus Eltville, hat fünf Brillen entwickelt,

¹⁶ S. hierzu *Ted Peters*, Art. Futurologie, in: *TRE XI* (1983), 767–773, hier: 768.

¹⁷ Zu den Dimensionen der Futurologie s. ebd., 769.

¹⁸ E-Mail vom 23.11.2008, in der Dr. Micic schreibt: „Lieber Herr Nisslmüller, zu diesem Sachverhalt fällt mir neben der grundsätzlichen Zukunftsliteratur vor allem ein Bild ein. Die Vergangenheit ist ein Trichter, der konvergent auf einen Punkt namens Gegenwart zuläuft. Die Zukunft ist ein Trichter, der divergent von einem Punkt namens Gegenwart ausgeht. Es gibt ja auch die These der Gegenwartsschrumpfung, weil man sich ZU sehr mit der Zukunft beschäftigt und weil dieselbe sehr schnell kommt. [...]“

die er Zukunftsbrillen nennt und die uns eine „Sicht“ der Möglichkeiten morgiger Szenarien vor Augen führen (er liefert damit gleichsam eine Art funktionelle Perspektivengewinnung im Sinne einer Präsenz-Extension).

Die gelbe Brille ist die angestrebte Zukunft („Vision“); die grüne Brille meint die gestaltbare Zukunft („Chancen“); die blaue Brille macht den Blick frei für die wahrscheinliche Zukunft („Annahmen“); die violette Brille avisiert die geplante Zukunft („Strategie“); schließlich die rote Brille, die die überraschende Zukunft („Überraschungen“) markiert.¹⁹

Die Gegenwart ist immer ein Hort für Gewesenes und Kommendes. Sie ist sozusagen das Sammelbecken von Vergangenheit, aber zugleich Inkubationsort für Künftiges, Schmelztiegel, in dem sich Retro- und Prospektive treffen und dabei so etwas wie den Gegenwarts-Blick ermöglichen, der innen- oder außengeleitet sein kann und stets eine Mixtur von Möglichem und konkret Erfahrenem darstellt. Hier, im Forum der Präsenz, vernetzen sich die antizipierenden und die „retrohermeneutischen“ Energien und produzieren so etwas wie den Auditiv des Andächtigen. Denn der Mensch lebt nur, wenn er andächtig ist. Andacht verstehe ich hier weniger als ein *Herkommen-von*, sondern vielmehr als ein *Entdecken-von-Jetzt*, als eine Art *Apokalypse des Moments*. Das Jetzt ist die hermeneutische Grundkategorie, in der unser Gedächtnis, unser Leben und Sein – damit auch so etwas wie die Gefühlslagen der Freiheit – ihren eigentlichen Ort besitzen. Andacht markiert somit den Fokus zwischen Her- und Zukunft.

Präsenz gleichsam als der *Kumulationspunkt von Ewigkeit*, oder – in der schönen lateinischen Diktion – im Sinne eines *nunc aeternum*, in dem sich die Wahrheit des Jetzt als ewig erzeigt.

2. Präsenz ist die Zeit, in deren Logik sich das Gestern und das Morgen ins Licht der Gegenwart verwandeln

Gedächtniskulturen²⁰ sind heute en vogue: die Übung der *ars memorativa* wirkt dem Schwund an Werten und traditionellen Weisen des Erkennens entgegen und weitet den Blick in die Tiefe des Heute. *Gegenwart ist ein Erinnerungsort* – eine mentale Kognitionsfläche mit memorativem Gehalt – und eine Projektionsarena, in der Eindrücke und Wahrnehmungen zusammenfließen und ein Bild erzeugen, das aus vielen bunten Mosaikanteilen zusammengesetzt ist. In der Gegenwart zerren Schnüre vergangener Tage

¹⁹ *Pero Micic*, Die fünf Zukunftsbrillen. Chancen früher erkennen durch besseres Zukunftsmanagement, Offenbach 2007, 11. Sein Plädoyer für ein „Zukunftsradar“ fand in einer eigenen Publikation Niederschlag, die u. a. einen FutureScan (ebd., 329 ff.) vorschlägt: *ders.*, Das ZukunftRadar. Die wichtigsten Trends, Technologien und Themen für die Zukunft, Offenbach 2006.

²⁰ Gedächtniskulturen sind das eine, Reflexionen zum kulturellen Gedächtnis das andere; cf. dazu *Jan Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen, München 1992.

an uns, bestimmen unsere rituellen bzw. habituellen und fast schon zur Pflicht gewordenen Träume und Zukunftserwartungen. Wir sind sozusagen triebgesteuert mit Blick auf die Zeit.

Es gibt dabei viele Zeit„weisen“, die es bei Überlegungen zum Präsenzbegriff zu erinnern gilt: es gibt die mythische, die profane und musikalische Zeit,²¹ historische und futureske Zeiten, wir kennen die ganzheitlich oder fragmentiert erlebte Zeit, die verliebte und kindlich verspielte Zeit, harmonische und disruptive Zeiten; es gibt die schöne und die schwere, die langsam dahin fließende wie die äußerst intensiv erlebte Zeit, wir wissen von der Zeit, die still zu stehen scheint und von derjenigen Zeit, die so schnell wie ein Pfeil fliegt (Schiller) und ein agonal-akzelleratives Colorit ihr eigen nennt. Letztlich weist jegliche Zeitgestalt auf den diachronen Horizont von Zeiterfahrung hin.

„Wenn Leibniz sagte, die Vergangenheit gehe mit der Zukunft schwanger, so meinte er damit nicht trivialerweise, dass die Zukunft aus der Vergangenheit entspringe, sondern er meinte damit, daß sie *sub specie aeternitatis* in der Vergangenheit bereits gegeben, bereits *gegenwärtig* ist, womit sich, trotz des erkennbaren ‚Früher‘ oder ‚Später‘, die Unterschiede von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft aufheben.“²²

Philosophen haben den *Reflex der Zeit* ganz oben auf ihrer Prioritätenliste platziert, von Augustin („*Bekennnisse*“) bis zu Walter Benjamin („*Über den Begriff der Geschichte*“), von Ernst Bloch („*Experimentum Mundi*“) bis Lyotard („*Zeit heute*“) und zu Peter Sloterdijk („*Zorn und Zeit*“).

Menschsein ist Zeitlichsein. „Existenz haben/sein“ meint letztlich, dass wir in Beziehung treten zur Zeit. „Existieren ist ein Sein zwischen Augenblick und Augenblick („Inter-esse“), in dem die Subjektivität ihre Möglichkeiten in ihre Verantwortung frei zu übernehmen hat.“²³

Der Trieb zur Zukunft wie die rückgewandte Besinnung sind grundlegende Triebmuster, mit deren Hilfe wir Zeit gestalten, verwalten und strategisch zu ordnen suchen. Gegenwart ist sozusagen der Ort, an dem sich die Zeiträume – d. h. die Zeiten und Räume vergangener Erfahrungen und antizipierter Erfahrungen – justieren, vermischen, einander begegnen, neu codieren und wechselseitig beeinflussen. *Die Gegenwart ist der Crashort, an dem sich die Wellen des Gestern und die Wogen des Morgen begegnen.* Geradezu als ein „Clash of Cultures“, nämlich derjenigen habituellen Facetten und Bezüge, die wir herkünftig bereits in uns und mit uns tragen, sowie derjenigen Bezüge, die wir gerade im Schritt nach vorne zu entwerfen und entwickeln trachten.

²¹ Zu diesen drei erstgenannten „Zeitweisen“ s. Kurt Hübner, *Die zweite Schöpfung. Das Wirkliche in Kunst und Musik*, München 1994, 132–134.

²² Ebd., 135 f.

²³ Wilhelm Anz, *Art. Zeit*, in: RGG³ VI (1962) 1880–1885, hier: 1884.

3. Präzise Präsenz erfordert den hellwachen Geist, der sich dem Augenblick hingibt

Präzision hat mit Leidenschaft zu tun. Wer sich hingibt, kann genau sein. Kann ausufernd genau sein. Übergenau. Aber gerade das braucht die Liebe. Liebe ist überbordend, überfordernd gar oft für den Adressaten. Liebe lebt enthemmt, zeigt sich, fragt sich, sucht.

„Präzise Präsenz“ ist das Motto, gar der Schlachtruf einer neuen Avantgarde, die sich nicht dem *dromologischen Schnelligkeitsszenario* konform fühlt, sondern die sich im Taumel der Sinne dem Sinn von Gegenwart total und instrumental verschreibt. Die Gegenwart wieder zu hören, in Stilleoktaven einzutauchen und die Sinne vom Klang der Gegenwart ausfüllen zu lassen – das ist es, was uns dabei dringend fehlt, was wir dringend brauchen und was wir unbedingt entdecken müssen. Der Mensch, der sich nicht mehr mit Klangkonserven und „Vermüllungsmusik“ abgibt, sondern einen persönlichen Umgang mit Musik, ein *feeling of sound* (ein Gefühl für Soundkulissen), entwickelt, findet gleichzeitig zum *Herz der Wahrnehmung*. Im Klang sind wir vielleicht mehr zu Hause, als wir wahrhaben wollen. Und die Soundscapes der Nationen zu sehen – vielleicht allabendlich während des Wetterberichts oder danach –, das wäre eine spannende Sache.²⁴

Es geht hier nicht um nostalgische Verklärung, sondern um die Inszenierung von Präsenz als Topos der Freiheit, die sich nicht dem Glück der Fremde, sondern dem Hier und Jetzt verschreibt. Diese Verschreibung ans Jetzt erfordert ihrerseits einen wachen, selbstentdeckenden Geist, der sich in der Freiheit zum Glück als demütig erzeigt. *Freiheit der Gegenwart ist immer auch Freiheit, dem Sein im Hier und Heute eine reelle Chance zu geben.*

Präzise Präsenz heißt: Bestimmtsein durch den „Markt“ der Phantasie. Denn Phantasie ist der Ort, an dem sich die Wahrheit der Welt und die Wahrheit des Lebens im Kosmos unseres Denkens zeigt. Imaginäres und Fiktives spielen hier zusammen, die Welt der Phantasie ist der Ort, an dem sich Entwürfe und Träume treffen und einander ergänzen. *Markt der Phantasie* heißt: ich erlaube dem *Imaginarium der Gegenwart*, den Kulissen des Gedachten, diese überschreibend, entgegenzutreten. Das kann theatralisch, das kann schlicht, aber das kann auch Angst einflößend sein. Denn der Rekurs auf präzise Präsenz meint stets auch das Gewahren von Optionen, die bis dato außer Reichweite und abwegig erschienen sind. Die Gegenwart ernst- und anzunehmen ist das große Geheimnis einer dem Wunder zugeneigten Vernunft.²⁵ Nur diese thaumastische Spur führt letztlich zu erfülltem Sein/Leben.

²⁴ S. Peter Sloterdijk, *Versprechen auf Deutsch. Rede über das eigene Land, Frankfurt a. M. 1990*, 69: „Mir scheint, man müßte für die Völker nicht nur optische Satelliten bauen, sondern auch akustische und sollte abends beim Wetterbericht eine Satellitenaufnahme vom Simultanton der Nationen ausstrahlen.“

²⁵ Vernunft und Religion/Religiosität bzw. der Konnex zwischen vernünftiger Reflexion und religiösem Denken ist durchaus auch in der neueren Diskussion ein heiß umkämpftes

Präzise Vernunft, respektive Präsenz, konnotiert aber auch wesentlich, dass es sich bei der vernehmenden Ratio des Seins im Hier und Jetzt eben auch gerade um eine „vernehmende“ Ratio von Präsenz handelt, also um eine solche, die sich im Hier und Jetzt verankert. Letztlich ist dieser Vernehmende, um es einmal plakativ wie provokativ zu formulieren, der hörende Mensch, der homo audiens. Es gibt eine lange und gewiss leicht nachvollziehbare Tradition in der Bibel, die den Hör-Akt als das Urdatum von Glauben, von Welt, ja von Lebendigkeit insgesamt begreift. Nicht nur am Anfang der Welt, nicht nur im Schöpferwort Christi, nicht nur im Ruf der Umkehr, in der Anrede durch Gott, sind wir uns dessen bewusst, sondern auch in all den kleinen und großen Geschichten, die Gott mit Menschen schreibt, tritt dies deutlich zu Tage: Abraham, der Gottes Verheißungswort vernimmt, Jona, der das Verkündigungswort hört und flieht und dann doch gehorcht und dabei sehr missmutig ist. Daniel oder Jeremia, Hosea oder Jesaja.

Menschen erlebten ihre wegweisenden Situationen in eminenter Weise in einer Dimension der hörenden Aufmerksamkeit, der akustischen Wachheit. Menschen werden von Gott ge- und berufen. Dies sind Momente, die in besonderer Weise von einer präzisen, da intensiven Präsenz geprägt sind. Präzise Präsenz im Sinne des hörenden Bewusstseins ist gleichsam auch Hinweis auf das Proprium der christlichen Existenz: sie ist durchs Wort in die Gemeinschaft gesetzte Existenz, die gerade im Hinhören, im Aufhorchen sich der Nähe und der Gewalt Gottes bewusst ist.

Präzise Präsenz, das meint auch, dass Gott in seinem Wesen und Reden zwar in gewisser Weise auch Dinge einmal offen lassen kann, aber dass die Grundsignatur seines Wirkens und Wesens eine sehr genaue, bestimmende – und mithin „präzise“ – Weise ist, mit der er uns begegnet. Angesichts des Gerufenseins durch Gott verschwinden oft die Ränder des Menschlichen, und wir sind uns manchmal gar nicht mehr so recht bewusst, ob es nun schon wieder menschelt oder noch die Gottessphäre von uns Besitz ergriffen hat. Um es mit den Worten des Poppoeten bzw. mit Worten des aktuellen Songs der Band „The Killers“ zu sagen und zu fragen: *Are we human or are we dancer?*

Ich wage zu behaupten, dass es diese präzise Präsenz ist, die uns in einem entscheidend wichtigen Sinne den Blick ins Morgen verbaut und uns glasklar in die Entschiedenheit des Heute stellt. Insofern möchte ich meinen nächsten Punkt überschreiben mit:

„Terrain“; s. dazu Michael Moxter, Vernunft innerhalb der Grenzen der Religion. Neuere Entwürfe der Religionsphilosophie, in: Philosophische Rundschau 54 (2007) 3–30.

4. Die Zukunft zu denken ist ein Faux-pas.

Nur die Gegenwart erlaubt das Schreiten, der Blick in die Zukunft ist Utopie, die nicht den Ort des Lebens i. e. S. beschreibt

„The world is full of people whose notion of a satisfactory future is, in fact, a return to the idealised past.“

Robert Fulford²⁶

Zukunft ist ein Ort, der zwar denkbar, aber nicht „da“ ist. Wenn man strikt denkt und nur das Wirkliche als geeigneten Denkhorizont hernimmt und sich daran hält, käme man vielleicht sogar zu so etwas wie einer Ablehnung des Denkens von Zukunft in Gänze. Denn das Leben im Morgen ist – wie wir aus eigener Erfahrung wissen – häufig der Hemmschuh oder die Fluchtsequenz, die uns vom Handeln und vom konkreten Denken in aktuellen Bezügen abhält und daran hindert, gut zu machen, was wir machen. Die *haecceitas*, die „Diesheit“, das „Hier-Sein“ macht konkrete Individualität und Identität aus. Und es gibt ja durchaus auch Gesellschaften, in denen es kein „Zukunftsdenken“ gibt. Die von dem reinen Gegenwartsdiskurs, dem Sein im Hier geprägt sind. Ob man das als archaisch bezeichnen darf, mag dahingestellt sein. Das Informationszeitalter mit seinem globalen Netz hat vielmehr den Impuls verstärkt, so etwas wie umfassende Co-Existenz zu denken, die, wenn man sie weiterspinnt, vielleicht auch so etwas wie eine *post-postmoderne Einfachheit* im Sinne einer reinen und nicht mehr perspektivisch fokussierten Präsenz im Visier hat. Global-virtuelle sowie syntopische *Verortungen in der Gegenwart* werden hierbei zur (all)entscheidenden Größe – und *mutatis mutandis* zur kommunikativen Norm.

Und letztlich ist die ökonomische Ratio der Vorsorge gar nicht so „in“, „cool“ und „angesagt“. Wie lesen wir doch in der Bergrede: „... jeder Tag hat seine eigene Sorge.“ (Mt 6)²⁷ Und vielleicht ist gerade dies die ästhetische Freiheit und „Stärke“ des Glücks: *das Sein im Hier und Jetzt*.

Gegenwartsphantasie möchte ich das nennen. Oder besser, unserem Titel angepasst: *Präsenzphantasie*.

Die Achtung des Gegenwärtigen ist dabei eine *Geste des gewissen Menschen*. Wer nur ungewiss-hoffend ins grelle Licht des Kommenden blinzelt, bleibt den Vorgängen des Heute gegenüber verschlossen. Die Gewissheit, die Ruhe, die Stärke des momentanen Merkens, des Merkens auf momentane Lagen, Lichtungen und Lebensimpulse – das ist es, was uns zu Menschen macht, die das gestalten, was andere innovativ, zukunftsorientiert und im besten Sinne der *future fitness* angehörig bezeichnen.

²⁶ Zitiert nach Matthias Horx, Anleitung zum Zukunfts-Optimismus. Warum die Welt nicht schlechter wird, Frankfurt am Main 2007, 9.

²⁷ Mt 6, 34: „Darum sorgt nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass ein jeglicher Tag seine eigene Plage habe.“ Cf. auch Mt 13, 22: „Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht.“

Das *Totem der Gegenwart* wird zum mythologischen Ort, an dem nicht nur Traumspiele vonstatten gehen und der Tanz ums Tun wuchert, sondern hier lernen wir, den Gegenwärtigkeiten zu trauen. Das ist eine sehr geistlastige Angelegenheit. Denn Gottes Geist ist ja keine Chiffre oder schicke Chimäre; vielmehr ist Gottes Geist nichts anderes als die *inspirierende Praesentia Dei*, deren wir uns oft gar nicht gewiss sind, zumindest dann, wenn sie am stärksten da ist. Die Lichtung des Lebens ist der Ort, an dem sich Hoffnung, Wahrheit, Mut bildet.

Die *Freundlichkeit der Wahrheit* und das *einem falschen Freiheitsmythos entsagende Glück* sind vielleicht die wichtigsten Eckdaten, wenn es darum geht, so etwas wie *Gegenwartstauglichkeit* zu kultivieren und weniger einen Kult um Mögliches zu machen, sondern vielmehr den alltagsrituellen Liturgien eines bewussten Alltags zu trauen.

Bewusst („präsent“) leben, der Gegenwart trauen, dem Gewissen folgen!

Auf der Höhe des Tages zu leben, achtungsvoll mit der Welt, dem Leben, der Zeit umgehen: das ist die Aufgabe, die mit dem Begriff „Präsenz-Logik“ gesetzt und somit aufgegeben ist. Und das meint: Hingabe an den Tag, der gerade ist, bedeutet die Quintessenz eines präsentisch organisierten Lebensentwurfs. Was zählt, sind die Zahlen („figures“) des Heute, die Ökonomie des Aktualen. Die *figures of futures to come* dagegen sind diejenigen figures, die aus dem heutigen Entwurf – und damit aus heutigen Ideen – zum Leben erwachen. Es ist diese Wahrheit des Evolutiven, die aus Gegenwart Gegenwart erschafft; es ist diese *Logik des praesens subsequens*, die immer wieder fasziniert und uns Hoffnung schenkt, dass es weniger um ein Vermessen von Vorahnungen gehe, sondern in erster Linie um ein Gegenwärtigsein, das eo ipso und ipso facto als gelebtes, gewolltes, gestaltetes Heute bereits Zukunft generiert.

5. Zukunft – Zeit gewünschten Erfolgs, oder:

Die Ästhetik der ambivalenten Antizipation und die Extrapolation von Erfolg bleiben ein ungewisses Unterfangen

Enttäuschungsbiografien sind Zeichen unserer Zeit. Der „prekäre Mensch“, diese enttäuschungsbiografische Sonderspezies, wird für viele zur persönlichen Norm-Wirklichkeit.

Die luxurierend lebenden Zeitgenossen erfahren Wahrnehmungsorgien und Abstinenzfülle, die Kaskaden der Hoffnungen kommen unten oft nur noch schwer verdeckt beim hoffnungsaffinen Fußvolk der Normalbevölkerung an. Keiner weiß mehr so recht, wo sich so etwas wie Hoffnungswasser für die angeschlagene Psyche ausfindig machen lässt. Die lethargischen Töne lähmen, die Pleiten kränken und das Finanzdesaster verzockt das Bewusstsein von regionaler oder globaler oder gar persönlich erlebter Größe.

Wir lechzen nach Erfolg und werden Spezialisten in Zukunftsprojektionen: der nächste Joberfolg (oder überhaupt mal wieder ein Job!), das neue

Auto (oder doch auf Nahverkehr umsteigen oder „ganz aussteigen“?), ein Haus (oder bald auf der Straße?), Urlaub auf Bali (oder doch nur ein Städtetrip nach Innsbruck oder Lübeck?) – *die mentalen Wallpaper des Künftigen sind Legion!*

Wenn man die Hörwelt als eine präsentische Organisationsform von Sein versteht, dann sprechen Werbejingles u. a. m. durchaus Bände. Und kaum gab es einen schlichteren, eingängigeren Werbespot mit dem Refrain „Frühling, Sommer, Herbst, Winter – der Preis bleibt!“ (RWE Energy). Wie einfach die misserfolgsverängstigte Psyche doch zu rühren ist! Hier liegt eine klassische auditive Ästhetik ambivalenter Promissio vor. Die Zeit aber zeigt’s!

Allerdings gehören die Ratio des Glücks und die Semantik der Freiheit zusammen. Und marketingschöne Existenzversprechen wie „der Preis bleibt“ gelten nicht! Und überhaupt: ist Erfolg noch eine gegenwartskompatible Norm(al)erwartung? Ist Erfolg nicht vielmehr eine Kategorie der exaltierten Performance?!! Die Freien brauchen keinen Erfolg. Ihr Erfolg ist die Freiheit. Der oft als Erfolg gehandelte Erfolg ist dagegen meist ein Doppeltes: eine Versklavung an die Macht der Öffentlichkeit, und – neben diesem Reputations-Diktat durch die Masse – die Fremdcodifizierung durch unvertraute, da fremdangetragene Identitätsschiffren, die nicht notwendig eigenem Herzenswunsch entspringen!

6. Sustainability²⁸ ist eine Versuchung, der wir zu widerstehen haben

„Nachhaltigkeit²⁹ kommt aus der Land- und Forstwirtschaft und besagt einfach ausgedrückt, dass nur so viele Bäume geerntet werden wie neue nachgepflanzt werden.“

Rainer Schmidt³⁰

Die Nachhaltigkeit des Lebens ist angesichts der Kurzlebigkeit des Menschen eine Art Zumutung der Gattung an die Einzelwesen der Gemeinschaft. Wer sollte schon nachhaltig wirtschaften wollen, wenn nach uns nicht wirklich etwas kommt, das wir noch selbst erleben? Nachhaltigkeit ist also insofern mutatis mutandis ein Konstrukt, das sich alle zu eigen machen, die einen positiven Idealismus mit dem Glauben an die Bedeutsamkeit des Kommenden verbinden.

Es wird die große Aufgabe von weiteren Generationen nach uns sein, den *Claim eines Corporate-Social-Responsibility-Denkens* im Verein mit einer begründeten und überzeugungsstarken Sustainability zu verbinden. Sustainability, nachhaltiges Denken, Planen, Leben, Wirtschaften ist eine bereits uralte und dennoch hochbrisante wie bedeutsame Herausforderung

²⁸ Zur generellen literarischen Orientierung in Sachen *Sustainability Thinking: Jared Diamond*, Kollaps. Warum Gesellschaften überleben oder untergehen, Frankfurt a. M. 2005; *Jill Jäger*, Was verträgt unsere Erde noch? Wege in die Nachhaltigkeit, Frankfurt a. M. 42006.

²⁹ Cf. dazu <http://www.olev.de/n/nachhaltig.htm> (Abruf vom 31. 12. 2008).

³⁰ In einem Leserbrief von *Rainer Schmidt* in: brandeins Januar 2009, 174.

für gemeinschaftliches Agieren und für kollektive Interpretationen einer Kulturwelt, die auf ihren Bestand und Fortgang achtet.

Das Glück des Moments wird von vielen, die werteethisch den Sustainability-Zug bestiegen haben, als eine nicht wirklich ernstzunehmende oder zumindest als eine eo ipso bzw. – den Augenblick als Geschehen markierende – auch ipso facto sekundäre sowie als nicht als „Telos“ letztlich taugende Wirklichkeit gefasst. Doch der Glückshorizont gegenwärtiger Aktivität ist dennoch und in meinem Denken basal die den Horizont der Nachhaltigkeit einfordernden Momentdegradierung überragende Position, der wir letztlich vor allem Tribut zollen müssen.

Der Ruf, den uns die Gegenwart zuteil werden lässt – und ich fasse das als den *Erkenntnisprozess des heutigen Tages* zusammen –, dieser Ruf ist es, den wir neu hören müssen, um so etwas wie Veränderungsprozesse – *Change Values* und *Change Management* – einzuläuten. Die *Gegenwart ist der kausale Ort für die Inszenierung von Sein* und Leben, von Werden und Entwerfen. Der Entwurf des Daseins wurzelt und besteht in der Wahrheit des heutigen Tages.

Der „*Feuchtgebiete*“-Bestseller (Februar 2008) von Charlotte Roche mag in vielem als unanständig, voyeuristisch-ekelhaft oder gar als trivial, vielleicht auch als massiv nichtssagend und gar „leer“ daherkommen. Ihr Erfolg spricht allerdings dafür, dass es ankommt, wenn tabueske Themen zum Thema, zum Kassenschlager und damit auch zum Redethema gemacht werden. Dass eine Ildikó von Kürthy³¹ dagegen mit ihren luftigen ballerina-belletesken Oden die frustrierte und stets suchende Liebes- und Beziehungssehnsucht immer wieder für einen neuen Verkaufserfolg gut ist, mag einleuchten. Obgleich das Motiv des Einleuchtens nicht wirklich dazu angetan scheint, Erfolg zu garantieren. Doch geben beide Autorinnen ein Beispiel dafür, dass die Sprache, mit der etwas verpackt, verkauft und marketingtechnisch vertrieben wird, entscheidend ist für den Erfolg (und die Wirkung!) einer Sache, eines Modells, ja auch von Sinn. Sinn, der nicht innovativ und auch kreativ-provokativ auftritt, tritt schnell auf der Stelle; ohne dass Sinn anbietend modern sein müsste. Aber die zeitgemäße Vertextung von Sinn ist allemal eine Aufgabe, die gerade dem Theologen auf Zukunft hin wohl zukommt. *Die Permanenz der Botschaft, die Christen weitergeben, aber auch ihr Dringlichkeitscharakter, sind vielleicht allzu oft als Antwortstrategie den zeitgenössischen Hörern gar hermetisch-fest verschlossene Reiche. Dagegen wäre es vielleicht im Sinne einer Neuaktualisierung des Evangeliums an der Zeit, unsere Antworten und Antwortversuche in Fragen zu kleiden, die nicht nur näher am menschlichen Herzen sind als imperative Gesten, sondern Fragen sind die Handlungsorte des Weisen, der sein Wissen in Stimmen kleidet, die Anklang finden.* Nicht unbedingt Applaus oder Lob – aber die etwas zum Klingen bringen, was sonst ungestimmt und lautlos bliebe.

³¹ S. etwa ihren aktuellen Bestseller „Schwerelos“ (vom Oktober 2008).

7. Die Architektur der Freiheit, oder: *Conditio humana postmoderna*

Freiheit ist ein bleibendes Gut der Menschheit, sie ist ein eminent präsentisches Geschehen!

Labor libertatis – das meint Präsenz von Glück in der aktuellen Gegenwart. Und das Design bzw. die Architektur des Freiheitsbegriffs sagt *in nuce* viel über generelle Entwurfs-, Design- und auch Zeichensprachen eines Volkes, eines Lebensraums wie eines polit-ökonomischen Systems aus. *Die Musik der Freiheit ist ein Gegenwartsorkan*. Nur je jetzt spielen sich befreiende Szenarien ab. In der Hoffnung, im Heil der Zukunft spielen die Bühnenbilder der Freiheit jetzt schon ihre Overtüren in unseren Psychen. Aber in der Tat ist die Freiheit nur ein *aktuelles Gebilde*.

Die Welt ist ein *Präsenz-Theater*³², und wir bevölkern ihre Bühnen als Spezies unterm Infernoschein. Dieser Schein ist ein Schein des Verdachts. Der ästhetische Verdacht ist sozusagen die basalhermeneutische Gegenwehr des philosophischen Geistes, dem Glück der Wahrheit, die sich stets nur je jetzt zeigt, eminent wesentlich und doch zugleich positiv flüchtig (d.h. im Sinne eines gegenwärtigen Offenseins jenseits hermeneutischer Quadraturspiele des Intellekts) entgegenzulaufen. *Ästhetik als Horizont des Erkennens ist stets auch die Sehnsucht des Freien, sich selbst in der Wahrnehmung von Nicht-Ich nicht bloß auf die Schliche zu kommen, sondern sich selbst im Erkenntnisprozess gleichsam zu überholen*.

Das ist ja die grundhermeneutische Aufgabe, Gegebenes nicht sich selbst zu überlassen, sondern in eine Art deutungspraktisches Überholmanöver einzubinden, das so etwas wie ein „Besser-Verstehen“ des Werkes, des Autors, des Gegenstands erlaubt und somit die Einbindung des Gegebenen in den heutigen Horizont als den eben im besonderen Sinne dem Vergänglichen anheim gestellten Augenblick zu ermöglichen. Das *Gegebene des Gegenwärtigen* erscheint dabei als derjenige Horizont, der uns den Imperativ des Gelingens zumutet. Alle oder zumindest ein Gut-Teil unsere(r) Frustrationen am Leben entstammen diesem Erleben, dass Gelingen nicht der Normalstatus, sondern der herausgehobene Moment ist. Obgleich unsere konsumistische Konditionierung auf Gelingen abhebt und darin ihren eigentlichen Zielhorizont zu erkennen meint.

Wissenschaft ist der Ort, an dem die Garantien des Lebens hinterfragt und neu zur Entfaltung gebracht werden. Auch das ist „Freiheits-Arbeit“ – *labor libertatis!* In der Wissenschaft lebt der Mensch als ein sich selbst findendes und somit auch stets fragiles, weil ankommendes und immer wieder zum Neuaufbruch gedrängtes Wesen. Die Sozialisationskontexte heutiger westlicher Zivilisationen sind zwar einerseits stark auf die Ver-

³² Diesen Begriff möchte ich hier in die Debatte einbringen. Präsenz ist ein Bühnenforum, ein Ort, an dem sich die Gegenwärtigen inszenatorisch miteinander verbinden und so etwas wie Realität bewirken. Zur Bühnenmetapher im homiletischen Kontext s. *Thomas Nisslmüller*, *Homo audiens. Der Hör-Akt des Glaubens und die akustische Rezeption im Predigtgeschehen*, Göttingen 2008.

einnahmungsspiele des Menschen gerichtet, sie drücken aber andererseits auch die tiefe Sehnsucht nach Alleinsein aus, die sich jenseits der alltäglichen Druckverhältnisse in einem Binnenraum verankert, der nicht von außen zugreifbar ist – oder zumindest in diesem Sinne gedacht wird. Manche gehen nach Fuerteventura, Zypern oder nach Madeira und leben ein Leben ohne strengen Zivilisationsdruck, den sie durch feste Vor-Ort-Präsenz im Büro, am Fließband, im Arbeitsablauf mit direkter Fremdkontrolle empfinden würden. *Das zentrale Glück der Gegenwart ist auch ein Glück des bedürfnislos Gegenwärtigen!*

Was ist Freiheit, Freiheit für die Gegenwart und in der Gegenwart? Ein kurzer Blick auf Diogenes, den hippiehaften Urpräsidenten, der sich nicht auf die Suche nach mehr macht, um Höheres zu erreichen, sondern der vielmehr das Jetzt als Forum von Gegebenem hofiert und pflegt, lehrt uns manches. Das Gegenwärtige ist für ihn der Ort, an dem sich Glück zeigt. Dieses zu sehen wird behindert durch die Spiele um einen ehrgeizigen, zielstrebigem Torheitsparcours der nach profithaftem Sein strebenden Psyche.

„Eine Armutsdogmatik kommt nicht in Betracht, wohl aber das Abwerfen von falschen Gewichten, die einem die Beweglichkeit rauben. Selbstquälerei ist für Diogenes bestimmt eine Dummheit, noch dümmer freilich sind unter seinem Blick diejenigen, die lebenslang hinter etwas her rennen, was er ohnehin besitzt; der Bürger kämpft mit den Schimären des Ehrgeizes und strebt nach einem Reichtum, mit dem er schließlich auch nicht mehr anfangen kann als das, was in den elementaren Genüssen des kynischen Philosophen eine täglich wiederkehrende Selbstverständlichkeit ist: in der Sonne liegen, dem Weltbetrieb zusehen, seinen Körper pflegen, sich freuen und auf nichts zu warten haben.“³³

Das ist und dies meint die *Architektur der Freiheit!* Sich freuen – und auf nichts zu warten haben. Eine wahrhaft gegenwartsaffine Denk- und Lebenshaltung! Und ob sich hier die christliche Haltung wirklich anbietet als Denken in Jetztzeiträumen? Womöglich liegt Peter Sloterdijk mit seinem Votum, die aktuelle Gestalt („Wahrheit“) des Christlichen sei eine Art „postmoderner Nihilismus“ sehr nahe am Puls der Wirklichkeit:

„Was sagt uns die hermeneutische Ontologie hinsichtlich der Lektüre und Interpretation biblischer Texte, hinsichtlich ihrer Präsenz und Bedeutung im Dasein unserer Gesellschaften? Kann man wirklich behaupten, wie es mir notwendig scheint, daß der postmoderne Nihilismus die aktuelle Wahrheit des Christentums darstellt?“³⁴

Die Bühne der Gegenwart ist ein Schauspiel-Raum, den wir ernst nehmen und neu schätzen lernen müssen.

Denn im Gewärtigen von Gegenwart steuern wir einem Eskapismus entgegen, der sich in vergangenen Gegenwarten einbürgert oder aber die

³³ Peter Sloterdijk, Kritik der zynischen Vernunft. Erster Band, Frankfurt a. M. 1983, 301.

³⁴ Gianni Vattimo (geb. 1936), Das Zeitalter der Interpretation, in: Richard Rorty/Gianni Vattimo, Die Zukunft der Religion, hg. von Santiago Zabala. Übersetzt von Michael Adrian und Nora Fröhder, Frankfurt a. M. 2006, 54.

Ziele mentaler Bürgerschaftsfantasien nur in utopischen Räumen des Kommenden verankert. In der Gegenwart wie in der Zukunft ist das Jetzt der entscheidende Ort. In dieser Übergänglichkeit von einem jetzigen Gegenwärtigen zu einem kommenden Gegenwärtigen, darin besteht die Freiheit eines auf Präsenz-Logik fußenden Verständnisses von Sinn, Sein und Lebensstruktur.

Haiku-Exkurs, mit Blick auf die Gegenwart:

Zukunftsentwurf

Leben ist ein Ort

An dem sich Wahrheit zeigen

Und entkleiden kann

Wahrheitsbegegnung

In der Gegenwart leben

Stiftet Sinn und Glück

Gegenwartstaumel

Gehör für Wahrheit die trifft

Und Zukunft entwirft

TN – 6. Dezember 2008

8. Diversifikations-Drift:

Gottverlassenheit zu überwinden ist eine große Aufgabe

Diversifikation ist das Grundsubstrat einer als lebendig erlebten Wirklichkeit. Veränderungen machen Leben aus. Die Welt wird komplexer, der Weltenbaum nimmt an Verästelungen zu. Wer Änderung erfährt, bleibt lebendig. *Delectat variatio* – das war immer schon Ausdruck von Leben, von Freiheit und der Bereitschaft, auf der Höhe seiner Potenziale zu denken. Veränderung und Präsenz sind insofern gute Verbündete, bedingen und besingen einander.

Die Zeiten ändern sich. Und wer sich nicht ändert, ist nicht mehr in der Zeit. Änderung ist die Normalität. Gottes „Normalität“ ist steter Wandel in der Treue der Liebe. Treue und Liebe gehen im Augenblick des Wandels Hand in Hand, ergänzen und meinen einander.

Caritas semper reformanda est. Veritas semper reformanda est. Libertas semper reformanda est.

Wir leben in Zeiten, die sich ständig ändern. Sozusagen in einer „neuen Unübersichtlichkeit“ (Habermas)³⁵, an die wir uns bereits gewöhnt haben, und einer Diversifikationsdrift, die das wahrgenommene Leben weiter und weiter zu einer komplexen Angelegenheit macht. Diese Drift, diese an-

³⁵ S. etwa Jürgen Habermas, Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V, Frankfurt a. M. 1985 [2006].

drängende Weite von Optionen und Ordnungsmustern bringt gleichsam die Notwendigkeit mit sich, sich über Wichtiges, über Wesentliches, über Werte neu zu verständigen. Und wo und wie sollte das anders gehen als in einem neuen Denken über Gott?

Das Leben *coram Deo* ist ein waches Leben, das den Ruf hört, das den Glauben wagt, das in der Treue der Liebe immer im Wandel, aber immer in der Treue des Hörens, damit immer auf der Höhe der Zeit und damit immer in einer präzisen Präsenz zu Hause ist. So heißt ein Hörender auf Gott, so heißt ein Christ als *homo audiens* ein Mensch, der keine Zukunft hat, weil er im *beständigen Augenblick* vor Gott lebt. Das ist und bleibt seine endlose Zukunft.

Das wäre im Grunde gar schon alles, was zu sagen ist zur *Logik der Präsenz* oder zur *Präsenz-Logik*, die keine Zukünfte ermöglicht oder avisiert, weil ihr Blick einzig das hörende Dasein umschreibt.

Wir suchen heute akribisch nach Produktideen, die Virtualitäten erzeugen. Und ich werde den Verdacht nicht los, dass wir Virtualitäten schaffen, um letztlich eines zu tun: der als Virtualität erlebten Gegenwart zu entkommen, oder, etwas nautischer ausgedrückt, das langweilige Schipperrn auf dem Kosmosboot wollen wir überkleben mit Postern einer höheren Speed, die nicht zeitgleich erlebt wird wie die als dahin dümpelnde Zeit erlebte Jetzt-Zeit.

Theologie ist die Kunst, den Sorgen der Welt etwas Sinnvolles, Erfolg Versprechendes entgegenzusetzen (cf. Mt 6, 33). Präsentische Jenseitigkeit gleichsam als eine Art Anti-Aging-Disziplin wider die Wahrnehmungsangst. Wer glaubt, sieht weiter, hofft tiefer, liebt. Glaube und die Tendenz zu einer präzisen Beobachtung gehören elementar bzw. fundamental zusammen! Die Kunst, dem Gegenwärtigen dessen Wahrheit für Künftiges abzurufen, ist die eigentlich visionäre Aufgabe – und somit auch zugleich Verantwortung –, die (nicht nur) dem prophetischen Teil des christlich-frommen Lagers basal als ein Zukunftsimperativ zukommt.

Gegenwart ist im Sinne der Jetzt-Zeit als Zeitorganisationsmodell zu begreifen, ganz zu verstehen im Sinne der Worte des Philosophen Alexander Gottlieb Baumgarten (1714–1762):

„Wenn der Geist, befreit von Sorgen, die Last der Arbeiten und der Beschäftigungen ablegt, steht er, wenn er aufs Geratewohl in lieblichen Alleen umherstreift, in der Einsamkeit heiter dem göttlichen Anhauch offen. Vielleicht ist dies das sich Ergötzen im Helikon, das Träumen im Parnaß.“³⁶

„Der Mensch hat die Freiheit, das in seiner Rätselhaftigkeit ständig wiederkehrende Leben zu bejahen und in der Offenheit seines zeitlichen Wesens auszuhalten.“³⁷

³⁶ Alexander Gottlieb Baumgarten, *Ästhetik*. Bd. 1, übersetzt, mit Einleitung, Anmerkungen und Registern herausgegeben von Dagmar Mirbach, Hamburg 2007, 67.

³⁷ *Anz*, Art. Zeit, 1885.

9. Ode an das Sein im Jetzt, oder: Warum Präsenz Perspektiven erzeugt

„Wir brauchen nur die Gegenwart zu ertragen. Weder Vergangenheit noch Zukunft können uns bedrücken, da die eine nicht mehr und die andere noch nicht existiert.“

Alain (1868–1951), Die Pflicht, glücklich zu sein

Die *Gegenwart als Glück* zu erfahren, sie zu gestalten – nicht zu verwalten –, sie zu nutzen – sie nicht auszubeuten! –, sie zu lieben und ihr wie einem guten Freund zugeneigt sein, das ist die große Kunst, die wir neu einzuüben haben, um den Widerwärtigkeiten, aber auch den positiven Wegen unseres Lebens etwas bleibend Gutes abzugewinnen und inmitten unserer Sorgen und systemischen Verfangenheiten dem offen zu begegnen, was man mit dem Begriff Liebe, aber auch mit dem Begriff Glück umschreiben könnte. Diese Offenheit ist es, die die wahrhaft christliche Existenz a limine ausmacht. Geistesgegenwärtig, gottesgegenwärtig, „gelegenheitsgewärtig“ zu leben, das macht Präsenz-Logik aus, die sich als Kunst zeigt, als Zeitlicher *ganz in der Zeit zu leben*, ganz analog zum Inkarnationsgeschehen. Nur der Moment, in dem wir leben, ist der Moment, der voll und ganz Leben ist. So ist es eine hehre Pflicht, die Gegenwart als Demarkationslinie des Glücks zu begreifen und hier zu Hause zu sein. Wer im Heute lebt, ist klug. Denn es ist der einzige Verfügungsraum, den Gott uns gibt.

Präsenz, und damit schließe ich mit einer dreifachen Anmerkung, meint aus der christlichen Warte stets auch so etwas wie die von Gott ermöglichte „Nullsituation“: wer seine Sünden vergeben bekommt, der erlebt sozusagen in der Zeit Ewigkeit, im Jetzt die unendliche Gnade des gütigen Gottes, der sich in seiner Liebe zu uns neigt.

OMNIA VINCIT AMOR!

Weiterhin impliziert das Verständnis des Christseins als eines Unterwegsseins mit Gott, als ein Beauftragtsein durch Gott, als ein Eintreten für seine Sache auch immer so etwas wie die Markierung des Imperiumsanspruchs³⁸ durch unsere eigene – letztlich „apostolische“ – Existenz, die wir vor allem im Apostel Paulus vor- und abgebildet bekommen. Die Präsenz der Allmacht Gottes im und mit dem Evangelium ist nicht zu vernachlässigen als eine sowohl qualitative als auch appellhafte Aussage, die die *Praesentia Dei* je jetzt vermittelt.

Last, but not least: Die Gottes-Beziehung ist stets das Eigentliche, auf das es in der christlichen Lifestyle-Deutung und Lebensbewältigung elementar ankommt. Die Achtung Gottes, das Aufhorchen auf seine Stimme, ist somit der Ankerpunkt einer von Präsenz und vom in der Präsenzerfahrung gemachten Perspektivengewinn geprägten Existenz.

³⁸ S. dazu *Peter Sloterdijk*, Sphären II: Globen, Frankfurt a. M. 1999, 690–698. Nach Sloterdijk handelt Paulus als Imperiumsgesandter; so muss „der Apostel seine Hörer für alle Zeit binden und sie in Ewigkeit für ihre Antwort auf die gehörte Botschaft haftbar machen“ (ebd., 694).

Letztlich leben wir in einer Zeit, in der es nicht mehr so einfach zu sein scheint, in eine göttliche Intimsphäre einzutreten – nah am Herzen Gottes –, sondern vielmehr die „ekstatische Vorläufigkeit“³⁹ zu regieren scheint. So scheint auch die Kantsche Frage „Was dürfen wir hoffen?“ mehr oder minder heute zu lauten: „Wo sind wir, wenn wir im Ungeheuren sind?“⁴⁰ Die Sphäre des Jetzt bietet Ungewöhnliches, manchmal Urtümliches und Ungeheures, manchmal auch Überraschendes und Überzeugendes. Ungeheures spielt sich in der Präsenz ab. Doch entspringen diesem Raum immer wieder Erfahrungen voller Schönheit und Glanz. Das Karussell des Kontemplativen bietet natürlich wunderbare Einnistgelegenheiten in der Horizontalen. Verflixt nur, dass die der Verdammnis Entrissenen sich meist mit der Vertikalen im Mund dann doch der klassischen Pseudologik der Nicht-Präsenz bedienen und in Liedern der Erinnerung oder der *horrifying future catastrophe* ihr Dasein zu bewältigen suchen. Diesen Zirkelschluss zu zerbrechen und eine ästhetische Balance im Jetzt zu erzeugen, dazu bin ich letztlich und eigentlich hier angetreten und hoffe, ein Impuls geht mit.

Ich bin fast am Schluss angekommen und möchte an dieser Stelle einen kurzen, fast aphoristischen Abschnitt vom Orakel von Karlsruhe, dem Lesing-Preisträger und Rektor der Hochschule für Gestaltung, Peter Sloterdijk, einspielen:

„Die gefräßige Transitivität des herstellenden Handelns und des vorstellenden Denkens wird zum Halten gebracht und wandelt sich in die Intransitivität des unvorstellbaren Ereignisses. Wer dies kennt, kennt auch das magische Aufleuchten der Gegenwart. Und er kennt die Dimension des Lebens, die auch von der theoretischen und praktischen Banalität der modernen Vergegenständlichungszwänge niemals zu entzaubern ist. Die Einschmelzung der sonst zerrissenen Subjektivität in den Vollzug des Kunstwerks gehört zur metaphysischen Signatur der neuzeitlichen Künste. Sie begründet ihre Kraft, das gesplattene und spaltende Ich durch die Erfahrung einer ungesplatteten intensiven Präsenz zu verzaubern.“⁴¹

Und Sloterdijk, der in diesem Zusammenhang ein großes Plädoyer für eine neue Form von meditativ strukturierter Geistesgegenwärtigkeit anfügt, stimmt auch ein hohes Lied auf eine diese Präsenzerfahrung avisierende Aufklärung an:

„Aufklärung heute geschieht als Selbsterzeugung einer meditativen Kybernetik für eine Gegenwart mit Zukunft und für eine Kunst des Gegenwärtigseins, in das wir trotz allem geistesabwesenden Sträuben einen Fuß wenigstens schon gesetzt haben.“⁴²

³⁹ Peter Sloterdijk, Sphären I: Blasen, Frankfurt a. M. 1999, 643.

⁴⁰ Ebd., 644.

⁴¹ Peter Sloterdijk, Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst, Hamburg 2007, 481 (es handelt sich hier um den letzten Essay des Buches, betitelt mit „Taugenichts kehrt heim oder das Ende eines Alibis – Auch eine Theorie vom Ende der Kunst“, ebd., 450–490).

⁴² Ebd., 490. Dieser Spur der globalen Tendenz zum Gegenwärtigen folgt Peter Sloterdijk, auch andernorts, z. B. etwa in: Versprechen auf Deutsch. Rede über das eigenen Land,

Die *gegenwärtigen Gegenwärtigen* zu beobachten scheint mir ein Anliegen zu sein, das auch für religiöse Zeitgenossen – Christen und andere – sehr interessant sein könnte. Denn mit wachem Blick würden wir wieder merken, dass auch gerade die Körperlichkeit in all ihren Facetten wieder mal (wie schon oft zuvor) Konjunktur hat, sei es im Modischen, im Musikalischen oder im sog. New-Burlesque-Trend.⁴³ Der Blick in die Gegenwart ist die eigentliche Form gelebter Zeitgenossenschaft, die sich nicht mit möglichem Kommendem, sondern mit aktiven Zusammenhängen – sprich: Gegenwart – bewusst auseinandersetzt.⁴⁴ Gegenwart und Zeitgenossenschaft – ist das nicht Christi große Einladung zum Erkennen der Zeichen der Zeit (Mt 16,4)? Aktiv und bewusst diese Welt und ihre Geschehnisse – auch die Trends, Moden und Entdeckungen unserer Zeit – mit wachen Sinnen zu entschlüsseln suchen! Dass diese Haltung unschwer anschlussfähig ist an das traditionelle christliche Konversionsprocedere (in Verkündigung und liturgischen Inhalten etc.), mag einleuchten. Denn nur der *wache Blick und das offene Ohr für das Zeitgenössische* wird die alte Botschaft in passgenaue Gewänder für heutige Psychen einkleiden und deutlich darstellbar machen. Und darüber gäben uns doch auch die bewusst wahrgenommenen

Frankfurt a.M. 1990, 67: „Wenn Synchronisierungszwang wirklich das Gesetz der Moderne ist, so läßt dies die Ideologie der Nationalität nicht unberührt. Nationen sind politische Herkunftsordnungen; in einer Synchronwelt jedoch tritt alles Herkunftsmäßige und Eigene in die zweite Reihe, um den Austauschbeziehungen mit dem Gegenwärtigen und Fremden den Vorrang zu überlassen.“

⁴³ Zu dieser trendigen wie zugleich auch körperlasziven Strömungs- etwa die folgende Internetmeldung unter <http://magazine.web.de/de/themen/lifestyle/leben/7318292-New-Burlesque-ist-der-neue-Szene-Trend,cc=000005495900073182921QIXhM.html>, Abruf 9. 1.2009: „Burlesque-Striptease in Szene-Bars – Köln (dpa) – In angesagten Bars und Clubs in Köln, Berlin und Hamburg fallen neuerdings die Hüllen: ‚Burlesque‘ heißt der Trend und ist eine Striptease-Variante im edlen Stil mit Tanz- und Theatereinlagen. Eine Renaissance erlebte diese bis ins 16. Jahrhundert zurückreichende Varieté-Tradition, bei der Erotik mit Parodie verbunden werden, durch Dita von Teese, Ex-Frau von Rockmusiker Marilyn Manson. Inzwischen sorgen zeitgenössische Burlesque-Tanzgruppen wie etwa die ‚Teaserettes‘ aus Berlin für großen Andrang in den Szene-Bars der Großstädte. Ganz nackt machen sich die Tänzerinnen und Tänzer aber nie: Die Brustwarzen sind mit Plättchen bedeckt, auch die Höschen bleiben an.“ Dass Körper – zumal schöne – auch im *Christian Business* ‚ziehen‘, sind m. E. nicht zuletzt auch erfolgsleitende Momente bei dem Evangelistenehepaar Joel und Victoria Osteen aus Houston (TX), die eine ansprechende Botschaftsvermittlung mit ästhetischen Features verbinden und ihrer positiven Ausstrahlung, ihrem Lachen auch einen rundum ansprechenden Glanz beifügen (cf. www.joelosteen.com). Den oft gehegten ‚ästhetischen Verdacht‘ gegen Akteure der religiös codierten Zone wird man sicher nicht leicht los. Dabei erscheint die *werterelevante Besinnung auf echte Lebensrhythmen* – die dem Geist und der Psyche wie dem Körper angemessen sind – als die wohl entscheidende und auch basale Aufgabe einer christlich zu nennenden ästhetischen Wende(kultur)/Metánoia (Mk 1, 15).

⁴⁴ Das Nicht-Beachten von Kommendem für heutige Handlungs- und Entscheidungsvollzüge hat Helmut Schmidt in einem Interview einmal sehr schön formuliert: „Was mich selbst angeht, so würde ich etwas abgeschwächt sagen: Das, was die Nachwelt vermutlich über dich denken, sagen oder schreiben wird, darf das, was du heute zu tun hast, nicht beeinflussen.“ (Zeitmagazin Nr. 2 vom 31. 12. 2008, 46 – Auf eine Zigarette mit Helmut Schmidt. Über einen guten Ratschlag von Mark Aurel, interviewt von Giovanni di Lorenzo.)

hörhabituellen Konditionierungen und filigranen Beobachtungsspiele mit Blick auf den *Homo post-postmodernus* immer wieder eine ach so ersehnte wie schöne Gelegenheit dazu, die Gretchenfrage zu stellen, ob denn so etwas wie Präsenz nicht im Tiefsten (und eigentlich) nicht doch ohnehin und grundsätzlich eine Einladung sei zur Konversion, zu Erfahrungen des kairologischen⁴⁵ wie ästhetischen Grundmoments der Freiheit, indem sich Menschen nämlich nicht über diverse Entscheidungsreflexionen⁴⁶ Phantasmen vorspielen, sondern indem vielmehr einfach dasjenige passiert, was eben passieren muss: dass sich so etwas wie Kehren („Change“!) einstellen, die das Leben auf der Lichtung des Lebens positionieren. Da wären wir wieder bei Heidegger und seiner berühmten „Lichtung des Seins“. Doch im Sinne des präsenzlogischen Imperativs – „Sei im Moment!“ – können wir uns eigentlich nur noch eine Steigerungsform der Lichtung vorstellen: die Erdung, die sich nicht der vertikalen Größe, sondern der demütigen Geste der Einkehr verdankt.

So leben wir in Gegenwarten, die immer wieder in neuer Gestalt Altes und Künftiges, Bekanntes wie zu Entdeckendes in unsere Seele zaubern. In diesem Zauber und Traum der Gegenwart verfangen, gestalten wir den Tanz des aktuellen Tages, den wir jeweils erleben, sei es mal mehr oder mal weniger dynamisch. Und in alledem leben wir zwischen Herkünften und Ankünften von Neuem („Innovation“!), das sich in der jeweiligen Gegenwart zeigt.

Niklas Luhmann: „Man kann sich nun prinzipiell klar darüber werden, dass es eine gegenwärtige Zukunft gibt, die man von künftigen Gegenwarten unterscheiden muß [...], dass man entsprechend künftige Gegenwarten, gegenwärtige

⁴⁵ Das kairologische Motiv und Fascinans macht die Zeit *als Existenzial* und *als Event* aus. Im Kairos aktuellen Gerufenseins wird der Mensch seines *Du*, des *Anderen*, damit auch seines *Seins sub specie aeternitatis* gewahr.

⁴⁶ Dass Entscheidungen eine Affinität zu konversionstheoretischen wie verkündigungspraktischen Sprach- und Sinn-Spielen besitzen, ist für jeden, der sich in evangelistisch dominierten Zirkeln bewegt, ein leicht nachvollziehbares Momentum. Allerdings wäre hier auch die unmissverständliche Warnung Bonhoeffers, dass nicht alles und jedes unter den hermeneutischen Vorbehalt der Umkehr, der „Umkehr-Entscheidung“ gestellt werden sollte, zu hören: ‚Das ‚Ethische‘ als Thema hat seine bestimmte Zeit und seinen bestimmten Ort und das, weil der Mensch ein lebendiges und sterbliches Geschöpf in einer endlichen und zerbrechlichen Welt, nicht aber wesentlich und ausschließlich ein Student der Ethik ist. Es gehört zu den großen Naivitäten, oder richtiger Torheiten, der Ethiker, das geflissentlich zu übersehen und von der Fiktion auszugehen als habe der Mensch in jedem Augenblick seines Lebens eine letzte unendliche Wahl zu treffen, als müsse jeder Augenblick des Lebens eine bewußte Entscheidung zwischen Gut und Böse sein, als stehe vor jeder Handlung des Menschen das mit deutlichen Buchstaben von einer göttlichen Polizei geschriebene Schild ‚Erlaubt‘ oder ‚Verboten‘, als müsse der Mensch ununterbrochen etwas Entscheidendes tun, einen höheren Zweck erfüllen, einer Pflicht genügen. Es ist diese Verkennung des geschichtlichen menschlichen Daseins, in dem alles seine Zeit hat (Prediger Salomo 3) [...] – es ist die anmaßliche Verkennung dieses geschöpflichen Daseins, die entweder zu verlogener Heuchelei oder zum Irrsinn treiben muß, ja die den Ethiker zum gefährlichen Quälgeist und Tyrannen, zum Narren oder zur tragikomischen Figur werden läßt.“ (Dietrich Bonhoeffer, *Ethik*, Gütersloh 1998, 367 f.)

tige Gegenwart und vergangene Gegenwart unterscheiden muß, daß die Gegenwart der Vergangenheit, nämlich die Geschichte, etwas anderes ist als die vergangenen Gegenwart [...] .⁴⁷

Gegenwart ist der Ort verantwortlichen Handelns, Denkens und Seins. Der Ort, an dem Leben sich erweisen, sich dem Anspruch der Wahrheit stellen muss. In dieser Gegenwart der Liebe als auch der Freiheit konkrete Gestalt zu verleihen, ist und bleibt die uns gestellte und herausfordernde Aufgabe. Danke fürs Mitdenken und für Ihre aufmerksamen Ohren!

⁴⁷ Niklas Luhmann, *Weltzeit und Systemgeschichte. Über Beziehungen zwischen Zeithorizonten und sozialen Strukturen gesellschaftlicher Systeme*, in: *ders.*, *Soziologische Aufklärung 2. Aufsätze zur Theorie der Gesellschaft*, Opladen 1975, 103–133, hier: 112. Luhmann reflektiert an anderer Stelle über „Temporalisierungen“ (Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde., Bd. 2, Frankfurt a. M. 1997, 997–1016) und hebt die Differenz erfahrung der Gegenwart hervor: „So ist die Gegenwart die Einheit der Differenz von Vergangenheit und Zukunft, eben damit auch die Einheit der Differenz von Redundanz und Varietät“ (ebd., 1007).